

Modenamen

Autor(en): **Seibicke, Wilfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

reich (und wann von der Schweiz?) gestellten Begehren wenigstens teilweise entsprochen worden. Deutsch und Italienisch sollen nun in der Beratenden Versammlung des Europarats und in ihren Ausschüssen verwendet werden, hingegen nicht im Ministerrat. Der Europarat übernimmt die Übersetzungskosten, die für das Deutsche bisher von den Regierungen der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz getragen wurden (60 Prozent der Gesamtkosten). Dadurch erhöhen sich natürlich die im Europarat auf die einzelnen Länder aufzuschlüsselnden Kosten, so daß sich für die Schweiz als solche kaum eine Ersparnis gibt. (Wie der schweizerische Botschafter beim Europarat in Straßburg, Herr Dominicé, etwas spöttisch bemerkte, besteht der Unterschied bloß darin, daß die Kosten nicht mehr zu Lasten des Politischen Departements gehen.)

Auch die Schweiz, vertreten durch ihren „Außenminister“, Herrn Bundesrat Graber, hat für die Anerkennung des Deutschen und des Italienischen als Arbeitssprachen des Europarats gestimmt — womit unser Politisches Departement seiner Pflicht, unparteilich für die Geltung unserer schweizerischen Amts- und Landessprachen einzutreten, nachgekommen ist!

Es war bezeichnenderweise Belgien, das — wohl auf Verlangen des flämischen Volksteils — den Antrag stellte, auch das Niederländische als Arbeitssprache einzuführen. Der Vorschlag wurde aber mit Billigung anderer Länder (welcher?) vorläufig abgelehnt und den Stellvertretern der Minister zur Prüfung überwiesen.

XXX

Modenamen

Von Wilfried Seibicke

Vornamen sind ein dankbarer Unterhaltungsstoff. Wenn eine Zeitung oder eine Zeitschrift eine Meldung über die beliebtesten Namen des vergangenen Jahres bringt oder einen Standesbeamten aus seinen Erfahrungen erzählen läßt, kann sie mit vielen aufmerksamen Lesern rechnen. Wir tragen nun einmal alle — mehr oder weniger gern — mindestens einen Vornamen, und wer Kinder hat oder ein Kind erwartet, weiß, wie schwierig es sein kann, einen schönen Vornamen für das noch ganz unbekanntes Wesen auszusuchen. Grund genug, sich umzusehen, wie andere Menschen heißen, welche Namen sie bevorzugen und welche sie ablehnen.

Auch in dieser Zeitschrift¹ werden oft Vornamenauskünfte veröffentlicht, die von Eltern, Standesämtern oder Amtsgerichten bei der *Gesellschaft für deutsche Sprache* eingeholt worden sind. Allein in den Jahrgängen 1968 und 1969 sind folgende Namen besprochen worden²: *Annegret, Anuschka, Asina, Chris, Deirdre, Glen(n), Göntje, Ingild, Jarmila, Jhyrdis (Hjördis), Kai, Kim, Kerry, Larissa, Mareen, Mareike, Minja, Ricarda, Sandra, Tanja, Theite, Thiemo, Thoren, Thorsten, Valeska, Wildfried, Woyten*, Teils handelt es sich um schon bekannte, aber wenig gebräuchliche Vornamen, teils um ganz neue und eigenartige Bildungen oder ausländische Namensformen, nicht selten auch um Namen, die zur Zeit in Mode zu kommen scheinen, wie etwa *Sandra* und *Tanja*.

Seit Johann Christian Dolz' Büchlein *Die Moden in den Taufnamen*, das 1825 in Leipzig herauskam, ist viel über die Mode in der Namenwahl geschrieben und geredet worden. Meist fällt das Urteil darüber nicht sehr freundlich aus. Allein das Wort *Mode* deutet schon darauf hin; denn man gebraucht es gewöhnlich in einem abwertenden Sinne. Man denkt dabei an rasche, willkürliche Veränderung, grund- und ziellosen Wandel, Bruch mit der angeblich bewährten Tradition, und all das gilt weithin als verwerflich. Als ob Beharren und Festhalten am Gewohnten schon Werte an sich seien! Natürlich gibt man sich dann nicht erst große Mühe festzustellen, woher denn das Herkömmliche stammt, ob es nicht vielleicht selbst erst aus einer „Mode“ hervorgegangen ist und ob es zum Beispiel so viel sinnvoller ist, seine Kinder nach Landesherren und Feldherren statt nach Schlagersängern und Sportlern zu benennen. Außerdem wird die Schnelligkeit des Wandels meist überschätzt. Die Sprachgemeinschaft hat in dieser Hinsicht manchmal ein erstaunlich schlechtes Gedächtnis und der sprachkritische Beobachter einen zu engen Gesichtskreis.

Was hier und jetzt ins Auge fällt, wird rasch als modische Tageserscheinung verdächtigt. Dabei sind — im Wippchen-Stil zu reden — die angeblichen Eintagsfliegen oft schon recht betagte Herren! Erst muß nachgeprüft werden, seit wann, wie häufig und in welcher Sprechergruppe oder in welchen Stilbereichen ein Wort verwendet wird, bevor man ein begründetes Urteil darüber abgeben kann, ob es zu den Modewörtern gehört oder nicht. Genauso umsichtig sollte man auch vorgehen, wenn es um die Bewertung der „Mode“ bei den Vornamen geht. Man macht es sich allzu leicht, wenn man nur feststellt, daß gestern *Michael* an der Spitze aller Vornamen stand und heute *Andreas* seinen Platz einnimmt,

¹ Im „*Sprachdienst*“ der *Gesellschaft für deutsche Sprache*, Wiesbaden, aus dem wir diesen Aufsatz übernommen haben.

² Vgl. das Stichwörterverzeichnis zu diesen beiden Jahrgängen.

und dann schon meint, über unsere schnellebige und oberflächliche Zeit klagen zu müssen.

Leider gibt es noch zu wenig Unterlagen und daher auch zu wenig Untersuchungen über Veränderungen in der Vornamenwahl der letzten fünfzig Jahre. Immerhin findet man einige Angaben, mit deren Hilfe man sich ein ungefähres Bild vom Stand der „Namenmode“ wenigstens in der Bundesrepublik machen kann¹.

Für 1957/58 waren als die beliebtesten Jungennamen ermittelt worden²: *Thomas* (30), *Michael*, *Jürgen*, *Wolfgang* (je 27), *Peter* (26), *Klaus*, *Bernd* (je 24), *Martin* (22), *Uwe* (19), *Ulrich*, *Günter* (je 18), *Manfred*, *Werner*, *Dieter* (je 17).

1960 hießen sie: *Thomas*, *Michael* (je 56), *Peter* (37), *Klaus* (34), *Uwe* (33), *Jürgen* (26), *Wolfgang* (25), *Rainer* (23), *Andreas*, *Harald*, *Manfred* (je 18). (Gesperret gedruckt sind alle Vornamen, die in beiden Listen vorkommen.)

Einige Namen sind an einen anderen Platz gerückt, aber allein von den zehn häufigsten Namen haben sich sieben in der Spitzengruppe gehalten. Für 1967 stellte eine Umfrage der Wickert-Institute in Tübingen folgende Reihenfolge fest³: *Thomas* (60), *Andreas*, *Stefan*, *Michael*, *Frank*, *Peter*, *Ralf*, *Markus*, *Jürgen*, *Jörg*, *Klaus*, *Dierk*, *Uwe*, *Matthias*, *Bernd*, *Christian*, *Holger*. Auch hier finden wir eine Reihe Bekannte wieder; von den zehn beliebtesten Namen des Jahres 1960 sind noch immer fünf vorhanden (unter den ersten zwölf sind es sechs Namen). Der Platzwechsel innerhalb der Gruppe ist nun — nach sieben Jahren — natürlich auffälliger geworden; nur *Thomas* hat erstaunlicherweise den ersten Platz behaupten können. *Andreas* ist nach oben geklettert und mit ihm *Stefan*, *Frank*, *Ralf* und *Markus* (wahrscheinlich zusammen mit der Kurzform *Mark*); andere sind dafür zurückgefallen. Bedenkt man allerdings, daß *Andreas*, *Stefan* und *Ralf* in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein — *Andreas* auch in Baden-Württemberg — schon 1960 zu den ersten sieben

¹ Mindestens für unsere schweizerischen Leser sei hier doch auch hingewiesen auf: August Steiger, Rudolf J. Ramseyer: *Wie soll unser Kind heißen?* Frauenfeld: Huber 1968. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Heft 4), wo — neben lehrreichen Ausführungen zur Geschichte der Vornamen — auch aufschlußreiche Vergleichszahlen geboten werden. — *Die Schriftleitung des „Sprachspiegels“*.

² Nach einer Repräsentativ-Befragung der Gesellschaft DIVO (Markt-, Meinungs-, Sozialforschung GmbH, Frankfurt am Main); s. Wilfried Seibicke: *Wie nennen wir unser Kind?* Ein Vornamenbuch, hg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache, Lüneburg 1962, S. 35 ff. — Die Zahlen in Klammern geben an, wie viele von tausend Jungen (oder Mädchen) den betreffenden Vornamen erhalten haben.

³ Nach einer Pressemeldung, die mir von den Wickert-Instituten bestätigt wurde. Leider konnten die Institute keine genaueren Einzelheiten mitteilen.

Namen gehörten, dann ist ihr Aufstieg nicht mehr gar so überraschend, wie ihn die Gegenüberstellung zunächst erscheinen läßt. Darf man daraus vielleicht schließen, daß die „Mode“ sich von Norden nach Süden ausbreitet? Auf jeden Fall fällt der „Siegeszug“ dieser Namen, im Bundesmaßstab gesehen, auf. Eine Veränderung macht sich bemerkbar, doch ist es kein grundsätzlicher Wandel. Die Hälfte der in den Jahren 1957/58 bevorzugten Vornamen befindet sich noch 1967 in der Spitzengruppe, und von den neu hinzugekommenen haben zumindest *Andreas* und *Stefan* nach Klang und Herkunft vieles mit den Lieblingen der Jahre 1957 bis 1960 gemeinsam (*Frank* und *Ralf* fallen da noch am ehesten heraus). Wenn die Mode in der Vornamengebung wirklich so launisch wäre, wie sie gern hingestellt wird, müßten *Thomas*, *Michael*, *Peter* und *Klaus* heute längst als überholt, veraltet gelten; davon kann aber gar nicht die Rede sein.

Wie sieht es nun aber bei den Mädchennamen aus? Man sagt ihnen ja allgemein nach, daß sie stärker der Mode unterliegen. Ich stelle wiederum die Umfrage-Ergebnisse einander gegenüber (auch hier sind die ständig wiederkehrenden Namen durch Sperrdruck gekennzeichnet):

1957/58: *Gabriele* (39), *Petra* (36), *Monika* (23), *Brigitte* (22), *Ute* (21), *Ulrike* (20), *Karin*, *Angelika*, *Ursula*, *Barbara* (je 18), *Elke*, *Marion* (je 17), *Sabine*, *Helga* (je 15);

1960: *Gabriele* (38), *Petra* (34), *Karin* (30), *Sabine* (29), *Andrea* (24), *Birgit* (23), *Angelika*, *Susanne*, *Sylvia* (21), *Ursula* (20), *Brigitte*, *Elke*, *Monika* (je 19), *Claudia* (18);

1967: *Sabine* (60), *Claudia*, *Petra*, *Susanne*, *Heike*, *Andrea*, *Birgit(t)*, *Anja*, *Martina*, *Christine*, *Ulrike*, *Karin*, *Sylvia (Silvia)*, *Kerstin*, *Annette*, *Elke*, *Marion*.

Petra gehört also noch immer zu den drei beliebtesten Mädchennamen; *Karin* folgt noch dicht auf die Spitzengruppe der ersten zehn Namen. Einen „Geschmackswandel“ läßt die Abwechslung von *Brigitte* durch die kürzere und wohl aus dem Skandinavischen übernommene Namensform *Birgit* erkennen; nimmt man beide Formen als *einen* Namen zusammen, weil jedermann den Zusammenhang zwischen ihnen kennt, dann gehört dieser mit *Petra* zu den beständigsten Vorzugsnamen. *Andrea* scheint gemeinsam mit *Andreas* aufgerückt zu sein. *Claudia* hat sich weit nach vorn gedrängt, war aber schon 1960 kein Außenseiter mehr; auch 1957/58 wurde er nicht selten gegeben: Unter 1000 Mädchen erhielten damals 9 diesen Vornamen. *Susanne* war ebenfalls schon 1957/58 vertreten (11 unter 1000). *Heike* stand 1960 in Niedersachsen an erster, in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein an achter Stelle, ist also auch nicht „aus dem Nichts“ gekommen. (Wiederum läßt sich — wie bei einigen Jungennamen — ein Vor-

dringen von Norden nach Süden beobachten.) Wirklich neu aufgetaucht ist *Anja*¹. Alles in allem zeigt sich bei den Mädchennamen, wie erwartet, eine größere Umschichtung als bei den Jungennamen. Sie unterliegen offenbar doch stärker dem modischen Wandel. Man muß aber sogleich hinzufügen, daß auch hier die Ablösung der Modenamen nicht sprunghaft, sondern allmählich vor sich geht und daß einige Namen sich recht beständiger Zuneigung erfreuen.

Nun wollen wir nicht vergessen, daß die Ergebnisse der Umfragen, mit denen wir es bisher zu tun hatten, nur einen Querschnitt durch die Namengebung in der gesamten Bundesrepublik legen. Dahinter können sich starke Unterschiede und Veränderungen verbergen. In Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein haben 1960 rund 78 von 1000 Mädchen den Vornamen *Birgit* erhalten; in Baden-Württemberg ist er dagegen gar nicht (oder unter 1000 Mädchen weniger als einmal) vergeben worden. Der durchschnittliche Anteil des Namens in beiden Gebieten liegt also bei 3,9%. Nehmen wir nun einmal an, im Jahre darauf wäre *Birgit* in den angegebenen norddeutschen Ländern nur noch 3mal unter 1000 Mädchen vorgekommen, in Baden-Württemberg dagegen plötzlich 75mal. Dann würde der Durchschnittswert in diesem Jahr wiederum 3,9% betragen, und man erführe nichts von dem einschneidenden Wandel in der Namengebung, der in den beiden Gebieten vor sich gegangen ist. Um die Entwicklungen in der Namenwahl eingehender verfolgen zu können, braucht man also mehr als nur Durchschnittswerte für die Bundesrepublik. Schön wäre es, wenn eine sorgfältige ausgewählte Gruppe von Standesämtern regelmäßig Jahresberichte nach einheitlichen Richtlinien vorlegte. Zur Zeit muß man sich mit gelegentlich veröffentlichten Aufstellungen begnügen, die bald hier, bald dort und nicht immer nach den gleichen Grundsätzen gemacht worden sind.

Als Gegenbeispiel zu den pauschalen und zeitlich z. T. recht weit auseinanderliegenden Umfrage-Ergebnissen will ich nun die Entwicklung der Vornamen wenigstens in *einer* deutschen Stadt etwas ausführlicher beschreiben. Seit 1962 gibt das *Hauptamt Statistik* der Stadt *Flensburg* (Schleswig-Holstein, rd. 100 000 Einwohner) jährlich einen Bericht über die *Namengebung bei der Beurkundung von Geburten* heraus². Dank diesen Zusam-

¹ 1966 stand er in Offenbach etwa an 7., 1968 in Bad Ems an 1., im August—Oktober 1968 in Kiel an 3. Stelle. In Flensburg nimmt er seit 1966 den 1. Platz ein.

² Ich danke den Mitarbeitern des Flensburger Hauptamtes an dieser Stelle nochmals herzlich dafür, daß sie mir regelmäßig die Berichte zukommen lassen. — Da im Bericht des Jahres 1962 größtenteils Vergleichszahlen aus dem Vorjahr angegeben sind, können wir die Entwicklung z. T. bis 1961 zurückverfolgen.

menstellungen sind wir in der Lage, uns einmal eingehender über Tendenzen in der Namengebung zu unterrichten.

Als erstes sei festgestellt, wie viele Namen die Flensburger Eltern ihren Kindern zu geben pflegen. In weitaus den meisten Fällen erhalten die Neugeborenen nur einen Vornamen (Jungen: rd. 75%; Mädchen: über 80%). Der Anteil der Jungen mit zwei Vornamen ist jedoch seit 1961 (rd. 9%) beträchtlich angestiegen. 1962 gab es den ersten Sprung auf gut 17%, danach sank die Kurve zunächst wieder; seit 1966 hat sich der Anteil der Jungen mit zwei Vornamen auf etwas über 17% eingependelt. Bei den Mädchen sind zwei Vornamen noch seltener; ihr Anteil liegt etwa zwischen 9 und 12%. Der Verlauf der Kurve läßt bis 1966 die gleiche Entwicklung wie bei den Jungen erkennen; danach aber sinkt der Prozentsatz wieder überraschend tief (1968: rd. 9,3%). Erst im vergangenen Jahr ist die Zahl der Mädchen mit zwei Vornamen wieder angewachsen (rd. 10,9%). Ganz allgemein kann man sagen, daß sich die Neigung, den Kindern zwei Vornamen zu geben, wieder etwas verstärkt hat; vor allem Jungen werden öfter mit zwei Vornamen bedacht. — Drei Vornamen trifft man natürlich noch seltener an. Ihr Anteil ist die Jahre hindurch ziemlich gleich geblieben. Die Kurve bewegt sich bei den Jungen um die 2%-Linie (im allgemeinen leicht ansteigend), bei den Mädchen zwischen 1 und 2%. — In den fünfziger Jahren galten Doppelnamen, vor allem „Bindestrichnamen“ wie *Kurt-Rainer*, *Katrin-Susanne*, als ausgesprochen modische Erscheinung. Sie betraf vor allem die Jungen. Bei Auszählungen an verschiedenen Orten kam man manchmal auf über 10%. Ich weiß nicht, ob diese Mode in Flensburg jemals so ausgeprägt gewesen ist. Immerhin hat auch hier die Kurve im Jahre 1961 ihren höchsten Punkt (rd. 7%). Von einem vorübergehenden Anstieg in den Jahren 1965 und 1966 abgesehen, nimmt die Zahl der Doppelnamen allmählich ab. 1969 betrug ihr Anteil nur noch 2,9%. Diese Mode ist offensichtlich im Abklingen begriffen.

Welche Namen sind in Flensburg besonders gern gegeben worden? 1962 waren die am häufigsten gewählten Vornamen: *Frank*, *Michael*, *Dirk*, *Ralf*, *Kai*, *Bernd*, *Jörg*, *Peter*, *Thomas*, *Jan*. Im Jahr davor lag *Michael* noch an der Spitze (vor *Frank* und *Dirk*). Vier von diesen zehn Namen gehörten 1960 zu den sieben Spitzenreitern in Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen, drei sogar zu den beliebtesten Namen in der ganzen Bundesrepublik. Vergleichen wir nun die Liste von 1962 mit den Ergebnissen der jüngsten Auszählung (1969): *Stefan*, *Frank*, *Michael*, *Dirk*, *Sven*, *Thomas*, *Thorsten*, *Ralf*, *Jörg*, *Andreas*. Gemeinsam sind beiden Aufstellungen sechs Namen. Das ist erstaunlich viel und läßt vermuten, daß es in diesen acht Jahren keinen grundstürzenden

Wandel gegeben hat. Dieser Eindruck wird auch dadurch bestätigt, daß *Thorsten* und *Stefan* 1962 und *Andreas* 1963 schon nahe bei der Gruppe der zehn auserwählten Vornamen standen und daß *Andreas* bereits 1960 in der ganzen Bundesrepublik einer der sieben beliebtesten Vornamen war. — Berechnet man, wie oft jeder Name von 1962 bis 1969 insgesamt gegeben worden ist, dann erhält man eine Häufigkeitsliste von acht Namen, die während dieser Zeit besonders bevorzugt worden sind: *Frank*, *Michael*, *Stefan*, *Dirk*, *Thomas*, *Ralf*, *Jörg*, *Thorsten*. *Frank* steht deshalb an erster Stelle, weil er die längste Zeit Spitzenreiter war, nämlich von 1962 bis 1966; danach ist er jedoch beträchtlich zurückgefallen. *Michael* nimmt den zweiten Platz ein, weil er die ganze Zeit über gleichmäßig beliebt geblieben ist; er ist nie unter den vierten Platz gerutscht. *Stefan* hingegen hat sich seine Sonderstellung in einem steilen Aufstieg erst erobern müssen. Im Jahre 1967 hat er *Frank* als Spitzenreiter abgelöst, und schon ein Jahr später läßt er alle anderen Namen weit hinter sich: In den Jahren, die wir hier überschauen, ist nie ein Jungennamen so oft vergeben worden wie *Stefan* im Jahre 1968. *Stefan* ist also der jüngste Modename in Flensburg. Man darf sich aber die Auswirkungen solcher Mode nicht so schlimm vorstellen, wie uns manche Zeitkritiker glauben machen wollen. 1968 haben von 1549 in Flensburg geborenen Jungen 106 den Vornamen *Stefan* erhalten (der eine oder andere vielleicht sogar nur als zweiten Vornamen); das heißt: unter 100 Jungen des Jahrgangs tragen nur etwa 7 (= jeder 14.) denselben Vornamen. In einer Schulklasse werden daher im Durchschnitt kaum mehr als zwei *Stefan* sitzen. Was für herrliche Zeiten, verglichen mit jenen, da in manchen Gegenden jeder fünfte Deutsche *Heinrich* geheißen haben soll! — Als zweiter Modename — oder besser: modischer Name¹ — hat sich in Flensburg *Sven* herausgestellt, ein ursprünglich skandinavischer Vorname. 1966 lag er noch im mittleren Feld der Vornamen; 1967 folgte er schon unmittelbar auf die zehn Spitzenreiter, und danach ist er rasch bis auf den fünften Platz gestiegen. Sicherlich ist dies eine Besonderheit dieses norddeutschen Landstrichs (im August/Oktober 1968 stand *Sven* in Kiel sogar an 4. Stelle). Je weiter man nach Süden kommt, desto seltener wird man diesen Namen antreffen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß *Sven* — trotz allgemeiner Vorliebe für skandinavische Vornamen — jemals eine Spitzenstellung in der Bundesrepublik einnehmen wird; dazu ist er doch zu sehr landschaftlich gebunden. Selbst in Flensburg wird er vermutlich nicht den ersten Platz erreichen. Wir

¹ Zu dieser Unterscheidung vgl. mein schon erwähntes Vornamenbuch *Wie nennen wir unser Kind?*, S. 42.

sollten aber auch anerkennen, daß eine solche modische Erscheinung Bewegung und „Farbe“ in unsere Vornamenwelt bringt. — Es fällt übrigens noch auf, daß in Flensburg kurze, einsilbige Vornamen besonders viel Anklang finden. Von den zehn Spitzenreitern sind jeweils mindestens fünf einsilbig (einzige Ausnahme 1963: 4 einsilbig, 5 zweisilbig, 1 dreisilbig). *Bernd* hat sich darunter allerdings nicht halten können (er ist auch im ganzen Bundesgebiet zurückgefallen, wie wir gesehen haben).

Nun die Mädchennamen. Ich stelle wiederum die zehn beliebtesten Vornamen der Jahre 1962 und 1969 einander gegenüber:

1962: *Susanne, Sabine, Birgit, Kirsten, Britta, Heike, Gabriele, Silke, Martina, Ute*;

1969: *Anja, Claudia, Tanja, Petra, Nicole, Andrea, Sandra, Kerstin, Sabine, Maike*.

Hier entdeckt man auf den ersten Blick eine große Veränderung. Von den Spitzenreitern des Jahres 1962 ist nur noch ein Name übriggeblieben: *Sabine*, und auch er steht nur noch an neunter Stelle. Nach und nach ist ein Name nach dem anderen aus der Spitzengruppe verdrängt und durch einen anderen ersetzt worden. Zuerst verschwand *Ute* (1963), danach *Heike* und *Silke* (1964) — *Heike* und *Ute* hatten 1961 noch den zweiten und den dritten Platz inne! —, dann *Gabriele* (1965), *Martina* (1967), *Birgit* (1968), *Susanne, Britta* und *Kerstin* (1969). An ihrer Stelle erschienen: *Petra* (1963), vorübergehend *Bettina* (1963 und 1965), *Anja* und *Andrea* (1964), *Claudia* (1966), *Tanja* (1968), *Susanne*, von 1961 bis 1965 Königin unter den Mädchennamen, wird 1966 überraschend von *Anja* gestürzt — einem Namen, der 1963 noch zum Gros gehörte, der sich 1964 den 6. Platz eroberte und dem *Susanne* 1965 buchstäblich nur noch um eine Nasenlänge, nämlich um eine einzige Anmeldung voraus war. Seit 1966 ist *Anja* der am meisten gewählte Mädchennamen, *Susanne* ist ganz aus der Spitzengruppe verschwunden. — Einen ähnlich steilen Aufstieg wie bei *Anja* kann man bei *Claudia* (seit 1966 in der Spitzengruppe) und *Tanja* (seit 1968) beobachten sowie bei *Sandra, Nicole, Maike* und *Kerstin*, die alle erst 1969 unter die ersten zehn Namen geraten sind und vorher nur selten vergeben wurden. Die schwedische Form *Kerstin* setzt vielleicht die früher übliche dänische Form *Kirsten* fort; eine ähnliche Erscheinung hatten wir weiter oben bei *Brigitte* und *Birgit* festgestellt. Im allgemeinen zeichnet sich eine gewisse Tendenz zu Namen, die auf *-a* enden, ab. Die zweisilbigen Vornamen, die von 1964 bis 1967 mit drei- und vier-silbigen etwa auf gleicher Höhe standen, haben wieder den Vorrang. Mit dieser Erscheinung hängt vielleicht auch der Rückgang des viersilbigen Vornamens *Gabriele* zusammen.

Berechnet man wiederum — wie bei den Jungen — die Häufig-

keit der Namensvorkommen im gesamten Zeitraum, den wir hier überblicken, dann ergibt sich folgende Reihenfolge der am meisten gegebenen Vornamen: *Susanne, Anja, Sabine, Britta, Kirsten, Petra, Andrea, Birgit*. Im Gegensatz zu der Entwicklung bei den Jungennamen macht sich bei den Mädchen ein tiefer greifender Wandel in der Spitzengruppe bemerkbar. Insofern sind sie offenbar modeanfälliger.

Man muß sich freilich auch fragen, worauf es denn bei der „Mode“ eigentlich ankommt. Ist die Häufigkeit entscheidend oder der rasche Wechsel? Die Spitzengruppe der Jungennamen offenbart zweifellos größere Beständigkeit. Man halte aber daneben: daß die acht am häufigsten gegebenen Namen bei den Jungen rund 31,5% aller Nameneintragungen ausmachen, bei den Mädchen dagegen nur rd. 26%; das bedeutet, daß mehr Jungen als Mädchen den gleichen Vornamen tragen. Der Drang zur Nachahmung ist bei den Jungennamen anscheinend stärker. Läßt man die Eskapaden der Spitzenreiter (*Frank und Stefan, Susanne und Anja*) einmal unbeachtet, stellt sich weiterhin heraus, daß die Kurven für die übrigen beliebten Namen bei den Mädchen enger beisammen liegen als bei den Jungen. Das ist begreiflich; denn wo die Namen öfter wechseln, können sie nicht leicht hohe Prozentzahlen auf sich vereinigen.

Wenn man im bunten Wechsel das Hauptkennzeichen der Mode sieht, dann trifft der Begriff auf die Namen für Mädchen gewiß eher zu als auf die für Jungen. Ich kann freilich an dieser Mode nichts Tadelnswertes finden. Läßt doch gerade der rasche Wandel unter den zehn beliebtesten Mädchennamen darauf schließen, daß die Eltern hier beweglicher, phantasievoller, gewissermaßen „demokratischer“ sind, indem sie keine länger anhaltende „Diktatur“ eines Namens oder einer kleinen Namensgruppe dulden! Die Mode bei den Jungen dagegen scheint eher in der bevorzugten Verwendung einer kleinen Gruppe von Namen zu bestehen — und das ist um so bemerkenswerter, als alle Vornamenbücher mehr Jungen- als Mädchennamen verzeichnen! —, dies allerdings über eine längere Zeit hin. Der Vergleich mit der Kleidermode liegt nahe: Bei den Männern wandelt sie sich langsamer und weniger auffällig; aber sicherlich tragen zur selben Zeit mehr Jungen und Männer den gleichen Anzug als Mädchen und Frauen das gleiche Kleid.

Beide Geschlechter verknüpft jedoch in Flensburg eine merkwürdige Gemeinsamkeit: Alle vier Jahre trennt ein besonders weiter Abstand den meistgewählten Vornamen vom zweiten Sieger. Bei den Mädchen folgte 1962 auf *Susanne* mit 7,2% *Sabine* erst mit 4,2%; 1966 ist der Abstand zwischen *Anja* (5,5%) und *Petra* (4%) nur halb so groß, aber immer noch auffällig genug.

Bei den Jungen hatte 1964 *Frank* den Höhepunkt seiner Beliebtheit erreicht; er führte mit 6,2% vor *Stefan* mit 4,4%; 1968 übernahm *Stefan* die Führung mit 6,8% vor *Michael* mit 5,2%. Auch das ist ein Aspekt der Mode, vielleicht sogar der wichtigste. Denn was könnte einen Modenamen besser kennzeichnen, als daß er alle anderen weit hinter sich läßt? Und jedesmal ist es nach vier Jahren ein anderer Name, der dieses Ziel erreicht. In dieser Erscheinung ist möglicherweise die Ursache für die häufigen Klagen über die Mode-Anfälligkeit des heutigen Menschen bei der Namenwahl zu suchen. In beiden Gruppen hat sich der Abstand allerdings jedesmal verringert. Wird es so weitergehen? Und ist das ein Anzeichen dafür, daß man sich ganz allgemein von Modeströmungen nicht mehr so leicht mitreißen läßt? In diesem Jahr wären die Mädchen wieder „an der Reihe“, einen Modenamen zu stellen. Soll man eine Prognose wagen?

Aus reinem Vergnügen am Gedankenspiel und aus Neugier, ob man wohl nach achtjähriger Beobachtung eines Geschehens etwas über seinen Verlauf im neunten Jahr voraussagen kann, will ich einmal den Versuch machen, in die Zukunft zu schauen und die Entwicklungszüge in der Flensburger Namenwahl im Jahre 1970 im voraus anzugeben. Um aber die Flensburger Eltern nicht zu beeinflussen und um die Sache spannender zu machen, lasse ich diese Vorausschau nicht hier folgen, sondern reiche sie in einem geschlossenen und versiegelten Umschlag der Geschäftsstelle der *Gesellschaft für deutsche Sprache* ein. Im Frühjahr 1971, wenn die Ergebnisse der Auszählung des Flensburger Hauptamtes Statistik vorliegen, soll der Brief feierlich geöffnet und die Prognose zusammen mit der Flensburger Statistik im *Sprachdienst* veröffentlicht werden.

Wollen Sie wetten, daß alles ganz anders kommen wird? Ich setze dagegen.
(„*Sprachdienst*“, Wiesbaden)

Lieber Leser!

Zuallererst wünschen wir Ihnen in dieser ersten Nummer des neuen Jahrgangs alles Gute für 1971: Gesundheit, Glück und Erfolg — und Frieden. Zum Frieden, bei uns und weltweit, gehört, daß man miteinander spricht und sich versteht, auch wo man nicht einig ist. Und das ist ein großes Stück weit auch eine sprachliche Aufgabe. Vergessen wir sie nicht!

Das **Erscheinen** des „Sprachspiegels“ ist in letzter Zeit recht unregelmäßig geworden. Niemand bedauert das mehr als der Schriftleiter. Er bittet um Entschuldigung und würde gerne versprechen, er wolle sich im neuen Jahre bessern, wenn es damit getan wäre. Aber die Ursache liegt